

Münchener Beiträge zur Psychologie

Henryk Machoń

**Religiöse Erfahrung
zwischen Emotion und Kognition**

William James', Karl Girgensohns,
Rudolf Ottos und Carl Gustav Jungs
Psychologie des religiösen Erlebens



Herbert Utz Verlag · München

Münchener Beiträge zur Psychologie

Bibliografische Information Der Deutschen Bibliothek
Die Deutsche Bibliothek verzeichnet diese Publikation in
der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte
bibliografische Daten sind im Internet über
<http://dnb.ddb.de> abrufbar.

Zugleich: Dissertation, München, Hochsch. für Philosophie, 2005

Dieses Werk ist urheberrechtlich geschützt. Die dadurch
begründeten Rechte, insbesondere die der Übersetzung,
des Nachdrucks, der Entnahme von Abbildungen, der
Wiedergabe auf photomechanischem oder ähnlichem We-
ge und der Speicherung in Datenverarbeitungsanlagen
bleiben, auch bei nur auszugsweiser Verwendung,
vorbehalten.

Copyright © Herbert Utz Verlag GmbH 2005

ISBN 3-8316-0523-8

Printed in Germany

Herbert Utz Verlag GmbH, München
Tel.: 089-277791-00 · www.utzverlag.de

“... there are as many varieties of religious experience
as there are religiously inclined mortals upon the earth.”

G. W. Allport

Inhaltsverzeichnis

Vorwort.....	8
Einleitung	9
Kapitel I	
William James: Religiöse Erfahrung in ihrer Vielfalt	11
1 Einführung.....	11
2 James' Biographie als Verstehenskontext.....	12
3 James' Pragmatismus und seine Emotionstheorie.....	15
3.1 Pragmatismus	15
3.2 Emotionstheorie	16
4 <i>The Varieties of Religious Experience</i>	19
4.1 Die Gifford-Vorlesungen als Entstehungsrahmen	19
4.2 James' Projekt und seine Untersuchungsmethode	20
4.3 Das Wesen und die Charakteristika religiöser Erfahrung.....	25
4.3.1 Die institutionelle und die persönliche Religion	25
4.3.2 Religiöse Erfahrung ist privat	27
4.3.3 Religiöse Erfahrung ist unmittelbar (direkt)	28
4.3.4 Religiöse Erfahrung ist feierlich	29
4.3.5 Religiöse Erfahrung ist ernsthaft	30
4.3.6 Religiöse Erfahrung ist gefühlsmäßig.....	30
4.3.7 Religiöse Erfahrung der „einmal“ und „zweimal Geborenen“	34
4.3.8 Religiöse Erfahrung als Ausweis echter Religiosität.....	36
4.3.9 Religiöse Erfahrung als Wurzel spiritueller Früchte.....	37
4.3.10 Mystische Erfahrung	39
4.4 Der Ursprung religiöser Erfahrung im „Subliminalen“	41
5 Diskussion.....	44
5.1 Zur Untersuchungsmethode und ihrem Gegenstand.....	44
5.2 Zu der Vielfalt und dem Wesen religiöser Erfahrung	46

5.3 Zur kognitiven und pathologischen Komponente religiöser Erfahrung	47
5.4 Die volitionalen, institutionellen und historischen Aspekte religiöser Erfahrung.....	50
5.5 Religiöse Erfahrung als Einbruch eines „subliminalen Bewußtseins“?	51

Kapitel II

Karl Girgensohn: Die kognitiv-emotionale Natur religiöser Erfahrung. 55

1 Karl Girgensohn und die Dorpater Schule	55
2 Girgensohns Anliegen und die Methode der experimentellen Introspektion.....	56
3 Die Komponenten des religiösen Erlebens	62
3.1 Die Mannigfaltigkeit von Gefühlen	62
3.1.1 Gefühle in ihrer Funktion: Selbstwahrnehmung, Zustimmung und Ablehnung, Aktivität (Wille) und Passivität ..	63
3.1.2 Gefühle in ihrem Inhalt: Organempfindungen, Lust- und Unlustzustände, Intuitionen	65
3.2 Die Komponenten des religiösen Erlebens und ihre unterschiedliche Bedeutung.....	68
3.2.1 Die Lust- und Unlustgefühle im religiösen Erleben.....	69
3.2.2 Die Organempfindungen im religiösen Erleben.....	70
3.2.3 Die Intuitionen und die Ichfunktionen im religiösen Erleben	73
3.2.4 Die Vorstellungen und die Willensprozesse im religiösen Erleben	78
4 Das Wesentliche des religiösen Erlebens	81
4.1 Der religiöse Gedanke und die Ichfunktion im undifferenzierten Gefühlszustand	81
4.2 Mystische Erfahrungen als Beispiel der wesentlichen Rolle des intuitiven Denkens und der Ichfunktionen	83
5 Diskussion.....	87
5.1 Zur Methode der experimentellen Introspektion	87

5.2 Die Bedeutung der verschiedenen Komponenten im religiösen Erleben.....	91
Kapitel III	
Rudolf Otto: Religiöse Erfahrung als erlebte Kontrastharmonie des <i>mysterium tremendum et fascinans</i>	97
1 Rudolf Ottos Biographie und sein wissenschaftlicher Weg	97
2 <i>Das Heilige</i> im Lichte anderer Werke Ottos und seine phänomenologische Methode	100
3 Das Rationale und das Irrationale in der Religion.....	103
4 Das Numinose als Kontrastharmonie des <i>mysterium tremendum et fascinans</i>	105
4.1 Das Numinose als das Heilige minus seines sittlichen und rationalen Moments.....	105
4.2 Das Kreaturgefühl und Schleiermachers Gefühl der schlechthinnigen Abhängigkeit.....	106
4.3 Die Kontrastharmonie des <i>mysterium tremendum et fascinans</i> ...	109
4.3.1 Das <i>mysterium</i>	109
4.3.2 Das <i>tremendum</i> in der Kontrastharmonie	110
4.3.3 Das <i>fascinans</i> in der Kontrastharmonie.....	115
4.3.4 Die Kontrastharmonie des <i>mysterium</i>	119
5 Natürliche und religiöse Gefühle	121
5.1 Natürliche Gefühle	121
5.2 Religiöse Gefühle	124
6 Ausdrucksmittel des Numinosen. Das Numinose in der Bibel.....	126
7 Das Heilige als Harmonie des Irrationalen und des Rationalen	129
8 Diskussion.....	130
8.1 Ottos phänomenologische Methode	130
8.2 Religiöses Gefühl als Kern von Ottos Konzept	132
8.3 Die Kontrastharmonie des <i>mysterium tremendum et fascinans</i> als spezifisch religiös und die Harmonie des Rationalen und Irrationalen im <i>Heiligen</i> ?	136
8.4 Religiosität als starke Emotion?	139

Kapitel IV

Carl Gustav Jung: Der unbewußte Ursprung religiöser Erfahrung..... 142

1 Der Zusammenhang zwischen der Lebensgeschichte Jungs und seiner analytischen Psychologie 142

2 Jungs phänomenologische Methode..... 151

3 Die Macht der religiösen Erfahrung als numinose Erfahrung..... 160

3.1 Die Archetypen des kollektiven Unbewußten 160

3.2 Die unbewußte und überwältigende Natur religiöser Erfahrung 166

4 Diskussion 178

4.1 Die Biographie Jungs als Quelle seiner Psychologie 178

4.2 Die mehrdimensionale Methode Jungs 181

4.3 Die numinose und unbewußte Natur religiöser Erfahrung? 185

4.3.1 Religiöse Erfahrung als überwältigende und heilende Erfahrung?..... 185

4.3.2 Religiöse Erfahrung als irrationale und numinose Erfahrung?..... 189

Schluß..... 196

Abkürzungen..... 200

Literaturverzeichnis..... 201

Namenregister 219

Vorwort

Diese Untersuchung wurde im Wintersemester 2004/05 von der Hochschule für Philosophie München, Philosophische Fakultät S.J. als Dissertation angenommen und ist das Ergebnis meiner Studienzeit in Deutschland. Voll Dankbarkeit denke ich an alle Menschen, die mich in dieser Zeit unterstützt haben.

Mein besonderer Dank gilt meinem Doktorvater, Prof. Dr. Bernhard Grom, der mir von Anfang an große Freiheit in der psychologischen Forschung gegeben und mich gut begleitet hat. Auch bei meinem Zweitgutachter, Prof. Dr. Rüdiger Funiok, bedanke ich mich.

Diese Studie entstand im Rahmen des Graduiertenkollegs *Der Erfahrungsbegriff in der europäischen Religion und Religionstheorie und sein Einfluß auf das Selbstverständnis außereuropäischer Religionen*, das in Verbindung mit der Ludwig-Maximilians-Universität München an der Hochschule für Philosophie München eingerichtet wurde. Diese drei Jahre der intensiven, interdisziplinären Forschung mit vielen hilfreichen und die eigene Perspektive des Studiums erweiternden Begegnungen und Gesprächen waren für meine wissenschaftliche Arbeit von großer Bedeutung.

Für die langjährige Begleitung im Bereich der deutschen Sprache möchte ich mich bei Frau Elisabeth Freudling ganz besonders bedanken. Für die finanzielle Unterstützung meines Studiums in Deutschland, bzw. die Übernahme der Druckkosten dieses Buchs bedanke ich mich bei den deutschen Jesuiten sowie bei Prof. Dr. Dr. Herbert Batliner, Frau Teresa Karaszewska und Herrn Robert Schindlbeck.

Ich sage auch Frau Brygida Szymoszek herzlichen Dank.

Schließlich möchte ich an dieser Stelle meine Eltern, Elżbieta und Wilhelm Machoń, erwähnen, denen ich viel verdanke. Ihnen widme ich diese Arbeit.

Für Anregungen und Ergänzungen in bezug auf die vorliegende Arbeit wäre ich dankbar; man kann sie an folgende Adresse mailen: h.machon@op.pl

Kraków, im Juli 2005

Henryk Machoń

Einleitung

Anders als Philosophie oder Theologie, die mit ihren Methoden über den objektiven Inhalt der Religiosität reflektieren, beschränkt sich Religionspsychologie auf die subjektive Seite des religiösen Denkens, Verhaltens und Erlebens. Dementsprechend untersucht sie die Religiosität unter dem Gesichtspunkt der religiösen Einstellungen und Verhaltensweisen (Gebet oder Gottesdienst) und der religiösen Erfahrung (Beit-Hallahmi/Argyle, 1997).

Der Begriff der religiösen Erfahrung stößt heute nicht nur in der Religionspsychologie, sondern auch in der Religionsphilosophie und Religionswissenschaft auf ein breites Interesse (Hood Jr., 1995a; Ricken, 2004). Wegen der Betonung der subjektiven Seite der Religiosität wird religiöse Erfahrung in der Religionspsychologie nicht selten als ihr Gegenstand schlechthin verstanden (Nørager, 1997). In der empirischen Religionspsychologie versteht man den Begriff „Erfahrung“ im Sinne des englischen „experience“, d.h. als Erleben, Betroffensein. Vor allem in den Vereinigten Staaten werden zahlreiche Untersuchungen zu diesem Thema veröffentlicht. Ihr weitgehend atheoretischer Charakter zeigt, wie wenig der Begriff der religiösen Erfahrung in der Religionspsychologie geklärt ist und wie wichtig es wäre, ihn zu reflektieren (Köpf, 1980, 2). Das Ziel der vorliegenden Arbeit besteht darin, diesen Begriff zu erhellen. Ist Religiosität mit religiöser Erfahrung identisch und dabei als eindimensionales Phänomen zu verstehen, oder spiegelt sich in ihr die Vielfalt des Religiösen? Was macht überhaupt eine Erfahrung zu einer religiösen?

Die vorliegende Studie versucht, den Terminus „religiöse Erfahrung“ zu klären, indem sie seine Verwendung in bedeutenden religionspsychologischen Werken untersucht, die zur Wissenschaftsgeschichte dieser Disziplin gehören und oft rezipiert wurden. Zu den Autoren, deren Werke in dieser Arbeit untersucht werden, zählen William James (Kapitel I), Karl Girgensohn (Kapitel II), Rudolf Otto (Kapitel III) und Carl Gustav Jung (Kapitel IV). William James (1842–1910), dessen Studie *Varieties of Religious Experience* (1902) ein Meilenstein der modernen Religionspsychologie ist, war einer der wichtigsten Psychologen seiner Zeit. Karl Girgensohn (1875–1925) unternahm im deutschsprachigen Raum den Pio-

nierversuch, religiöses Erleben mit Hilfe einer empirisch-qualitativen Methode zu erforschen. *Das Heilige* (1917) von Rudolf Otto (1869–1937) hat sich als eine der einflußreichsten theologisch-phänomenologischen Studien weltweit erwiesen, die zahlreiche Spuren in der religiösen Literatur hinterlassen hat. Und Carl Gustav Jung (1875–1961) schließlich inspirierte viele Autoren, die sich sowohl in tiefenpsychologischen als auch in theologischen Abhandlungen auf seine Theorie berufen und durch sie nicht selten das Thema Religion neu entdeckt haben.

Bei jedem dieser Autoren war das Thema religiöser Erfahrung relevant. Viele Aspekte ihrer Auffassungen von religiösem Erleben wurden rezipiert, aber nur selten reflektiert. Sind die mit der religiösen Erfahrung verbundenen kirchlichen Lehren und Glaubensüberzeugungen nur sekundäre „overbeliefs“, wie James meint? Machen die besonders intensiven Gefühle aus einem Erlebnis eine religiöse Erfahrung oder, wie Girgensohn es darstellt, ist das spezifisch Religiöse im Kognitiven zu suchen? Faßt Otto religiöse Erfahrung adäquat auf, wenn er sie als Sinn fürs Numinose versteht? Erhellte die von Jung aufgestellte These, Religiosität sei im Unbewußten verankert, die Natur der religiösen Erfahrung? Die vorliegende Arbeit ist historisch-systematisch angelegt. Die verschiedenen Konzepte von religiöser Erfahrung werden zunächst aus den einschlägigen Äußerungen der Autoren erhoben und verstehend interpretiert. In einem zweiten Schritt werden sie in einer „Diskussion“ unter Gesichtspunkten erörtert, die sich aus der Sekundärliteratur sowie neueren Ansätzen der Emotionspsychologie ergeben.

Kapitel I

William James: Religiöse Erfahrung in ihrer Vielfalt

1 Einführung

Am 26. August 1910 starb William James. Der amerikanische Psychologe John Dewey (1859–1952) schrieb: „I think that he was the greatest psychologist of his time in any country – perhaps of any time.“ (Myers, 1986, 1) Daß James einer der wichtigsten Psychologen in der Geschichte war, beweisen nicht nur zahlreiche Ausgaben seiner Werke und neue Studien zu seiner Psychologie, sondern vor allem seine psychologische Methode, ohne die die moderne Psychologie nicht zustande gekommen wäre. James, der Gründer des ersten Psychologischen Laboratoriums in Amerika, hat mehrfach neue Wege in der Psychologie eingeschlagen (Oehler, 1977, xiv). Er legte eine „völlig neue Interpretation psychologischer Zusammenhänge vor und formulierte damit die Grundlagen der modernen Psychologie“ (Diaz-Bone/Schubert, 1996, 7). Vor allem ist er ein Wegbereiter der empirischen Psychologie. In der Einführung zu James' umfangreichstem Werk, *The Principles of Psychology* (James, 1890), schreibt Myers:

„*Principles* signals the end of much armchair psychology, of psychological theorizing that never experimented, which had prevailed through the first half of the nineteenth century; it announces that future psychology belongs, not in the philosophical study, but in the laboratory.“ (Myers, 1981, xv)

James' Relevanz für diese Studie ergibt sich aus seiner Pionierrolle in der modernen Religionspsychologie; er ist – vor allem aufgrund seiner Methode – der Mitbegründer ihres bedeutenden, amerikanischen Zweigs. Sein Werk *The Varieties of Religious Experience* (James, 1902) gehört nicht nur zu den wichtigsten Studien der Geschichte der Religionspsychologie, sondern wird bis heute rezipiert und entspricht dem religiösen Zeitgeist, in dem religiöse Erfahrung stark betont wird (in dieser Arbeit folge ich der deutschen Übersetzung der *Varieties* von Herms und Stahlhut – James, 1997 – abgekürzt VRE; vgl. Nørager, 1995, 61).

Nach James kann man das Denken eines Menschen nur dann genau kennenlernen, wenn man seine Biographie studiert. So stellt auch seine Lebensgeschichte den Kontext für die Lektüre der *Varieties* dar (Ralis, 1995, 128). Deswegen wird mein erster Schritt eine kurze Darstellung einiger – für seine Religionspsychologie bedeutsamer – Ereignisse seiner Biographie sein (zu James' Biographie vgl. Perry, 1974a; Perry, 1974b; Allen, 1967; Myers, 1986).

2 James' Biographie als Verstehenskontext

William James wurde 1842 als Kind von Henry James und Mary Robertson James (geb. Walsh) in New York geboren. Sein Großvater väterlicherseits war 1798 aus Irland in die Vereinigten Staaten eingewandert. Er war ein orthodoxer und fast fanatischer Presbyterianer, einer der ersten Millionäre Amerikas. Williams Vater (Henry) hatte dagegen für Orthodoxie und Frömmigkeit kein Verständnis; er war vielmehr an einer liberalen Form von Religion interessiert, beeinflusst durch die Werke von Emanuel Swedenborg (1688–1772). Aufgrund des familiären Wohlstands war er lebenslang abgesichert und konnte das Leben eines freien Forschers und Schriftstellers führen (über die Rolle des Vaters für Williams Leben und Werk vgl. Strout, 1971, 135–152).

Seine Familie konnte sich über Langeweile nicht beklagen. Henry James sorgte dafür, daß sie eine Vielfalt von Kulturen und Ländern kennenlernte: Sie wohnte in Boston und Cambridge, London und Paris, Bozen und Bonn. Er bemühte sich um eine gute, vielseitige Ausbildung seiner Kinder, wobei großer Wert auf freie Diskussionen, Eigenständigkeit des Denkens und Weltoffenheit gelegt wurde. Schon als Jugendlicher hatte William Kontakte mit so berühmten Wissenschaftlern wie Ralph Waldo Emerson (1803–1882), Thomas Carlyle (1795–1881), Gustav Theodor Fechner (1801–1887) oder Wilhelm Wundt (1832–1920), dem Gründer des ersten psychologischen Laboratoriums (Diaz-Bone/Schubert, 1996, 18). Die Offenheit für die Mannigfaltigkeit der Wirklichkeit, auf die er sehr früh aufmerksam wurde, spiegelt sich deutlich in seinen so verschiedenen Werken wider.

William James beschäftigte sich mit einer breiten Palette von Fächern und Spezialthemen. An der Harvard Universität studierte er Chemie, Biologie, Anatomie, Kunst und später Philosophie und Medizin. 1869 erwarb er den Grad des Doktors der Medizin. In Deutschland bekam er eine humanistische Ausbildung und erlebte dort die Entwicklung der Psychologie zu einer naturwissenschaftlichen Disziplin. An der Harvard Universität war er später Professor für Physiologie, Psychologie und Philosophie (Wulff, 1997, 474–476).

Über die Psychologie schrieb er: Sie „ist der einzige wissenschaftliche Bereich, in dem ich mich genauer auskenne“ (VRE, 38). Zu seinem wissenschaftlichen Erbe im Bereich der Psychologie gehört nicht zuletzt seine Emotionstheorie. Nach der Vollendung seines wichtigsten psychologischen Werks, *The Principles of Psychology*, schien er das Interesse an diesem Fach nahezu verloren zu haben und interessierte sich zunehmend für philosophische Fragen. In diesem Bereich ist er vor allem als Vertreter des Pragmatismus und des Empirismus bekannt. Mit Recht schreibt Precht über James' vielseitiges wissenschaftliches Interesse:

„Ein innerer Zusammenhang zwischen diesen unterschiedlichen Disziplinen läßt sich finden, wenn man wie einen roten Faden die pragmatische Maxime in seinen Werken verfolgt: Jedes Denken und Erkennen ist im Rahmen seiner Nützlichkeit für die Handlungsfähigkeit des Menschen zu sehen.“ (Precht, 1989, 393)

James war aber kein „normaler“ Wissenschaftler. Auch sein emotionales Leben war nicht von der gewöhnlichen Art. Einer der besten Biographen James', Allen, schrieb über sein Leben:

„It would be difficult to find a philosopher who led a more exciting life than William James, not only in intellectual terms but in those of the senses and emotions. His emotional life fluctuated constantly between crests of happiness and depths of despair, but whether on a crest or in the depths he was always eager for change, new experiences, new scenery, new faces, novelties of almost any kind.“ (Allen, 1967, x)

Für seine außergewöhnliche Sensibilität für psychische Phänomene, deren Spuren man in seinen psychologischen Studien entdeckt, hat er einen hohen Preis bezahlt. James war immer ein Mensch von zarter Gesund-

heit, der sehr oft unter schweren Depressionen litt und auch von Suizidgedanken begleitet war. Ein Beispiel der Extremität seines Leidens, das die Form von Niedergeschlagenheit und Existenzangst annahm, stellt er selbst in einem Bericht in den *Varieties* dar. James schreibt dieses Dokument einem anonymen Franzosen zu, gestand aber in einem Brief vom 1. Juni 1904 an Frank Abauzit, daß es sich hier um ihn selbst handle. Allen deutet diesen Anfall von Angst als einen emotionalen Schock nach dem Tod von James' Cousine Mary (Minny) Temple im Jahr 1870 (Allen 1967, 165–167). James schreibt:

„... das Universum [war] für mich völlig verändert. Ich wachte jeden Morgen mit einer entsetzlichen Angst in der Magengrube auf und mit einem Gefühl von Unsicherheit, das ich vorher nicht gekannt hatte und seitdem nie mehr so empfunden habe. (...) Im allgemeinen hatte ich eine schreckliche Angst davor, allein gelassen zu werden. (...) Ich meine, die Angst war so groß und überwältigend, daß ich vermutlich verrückt geworden wäre, wenn ich mich nicht an Schriftworte geklammert hätte wie ‚Der ewige Gott ist meine Zuflucht‘, ‚Kommt zu mir, alle die ihr mühselig und beladen seid‘, ‚Ich bin die Auferstehung und das Leben‘, usw.“ (VRE, 183–184)

Dieses Ereignis, das nach Ansicht von James-Kennern ein wichtiges Licht auf sein Denken über die Religiosität wirft, ist deshalb interessant, weil James in seinem Leben kein besonders religiöser Mensch war (McDermott, 1977, xxvii). Nach seiner freien und liberalen, sowohl in bezug auf die Wissenschaft als auch auf die Religion offenen Erziehung, hielt er immer einen gewissen Abstand zum religiösen Leben. Wie seine Antworten auf Pratts Fragebogen (1904) zeigen, fühlte er sich beim Beten nicht wohl, obgleich er als Professor in Cambridge regelmäßig morgens in der Kapelle war. Er gesteht auch zu, daß er nie eine religiöse Erfahrung gehabt hat, die er als: „Any moment of life that brings the reality of spiritual things more ‘home’ to one“ verstand (Capps, 1995, 105–106). Die Bibel war für ihn ein Buch ohne jede göttliche Autorität.

Obwohl James persönlich von der gelebten Religion Abstand hielt und die Hilfe, die er in seiner psychischen Krise aus der Bibel gezogen hat, nicht als eine religiöse Erfahrung bezeichnete, hat er die Religion geschätzt und ihren Wert und ihre Bedeutung mehrmals betont. Seine Religionspsychologie und speziell seine Auffassung von religiöser Erfahrung erschließen sich nur von seinem Pragmatismus und seiner spezifi-

schen Emotionstheorie her. Darum sollen deren Grundgedanken kurz dargestellt werden.

3 James' Pragmatismus und seine Emotionstheorie

3.1 Pragmatismus

Der Pragmatismus, die erste eigenständige amerikanische Philosophie, wurde von Charles S. Peirce (1839–1914) begründet. Nach seiner Maxime sind Vorstellungen und Ideen stets im Hinblick auf ihre möglichen praktischen Wirkungen zu beurteilen (Precht/Burkard, 1999, 462–463). Im Pragmatismus, den James als grundlegenden methodischen und kriteriologischen Ansatz ethisch-religiösen Denkens betrachtet, wird das Handeln über das Denken gestellt. Unsere Gedanken, Überzeugungen und Urteile sind für ihn nur Regeln für unser Handeln (VRE, 437). Die pragmatische Methode besteht darin, – schreibt James – sich

„... auf eine bestimmte Einstellung hin zu orientieren: die Einstellung, sich von ersten Dingen, Prinzipien, ‚Kategorien‘ und vermeintlichen Notwendigkeiten abzuwenden und sich den letzten Dingen, Ergebnissen, Konsequenzen und Tatsachen zuzuwenden“ (James, 2001, 65).

Der Pragmatismus ist in seinem Kern antifundamentalistisch und betrachtet die Wirklichkeit nicht als ein geschlossenes System (Nagl, 1998, 54). Die Wahrheit wird im Pragmatismus nicht als Übereinstimmung unserer Aussagen mit der Wirklichkeit verstanden (Korrespondenz). Die „Übereinstimmung“ – meint James – könne kein sinnvolles Wahrheitskriterium sein, weil für die Übereinstimmungsbeziehung selbst Kriterien angegeben würden müßten. Man müsse fragen: Was heißt Übereinstimmung? Was heißt Wirklichkeit? Unter wahren Erkenntnissen versteht er dementsprechend nützliche Mittel zur praktischen Bedürfnisbefriedigung; eine wahre Konzeption bewiese sich vor allem in ihrer Nützlichkeit für die Bewältigung des Lebens (Precht/Burkard, 1999, 463). James' Pragmatismus schließt Religion nicht aus; vielmehr schreibt er:

„Folgt man den pragmatischen Grundsätzen, so ist die Annahme eines Gottes dann wahr, wenn sie im weitesten Sinne des Wortes zufriedenstellend funkti-

oniert. Was auch immer noch an Schwierigkeiten mit dieser Annahme übrig bleiben mag, so zeigt doch die Erfahrung, daß sie sehr wohl funktioniert, und daß das Problem darin besteht, sie so auszubauen und einzugrenzen, daß sie mit all den anderen funktionierenden Wahrheiten zufriedenstellend kombiniert werden kann.“ (James, 2001,182)

James hat nicht übersehen, daß gerade religiöse Erfahrung die Fruchtbarkeit der Religion für die menschliche Existenz beweist.

3.2 Emotionstheorie

Im Jahr 1884 veröffentlichte James einen kurzen Aufsatz unter dem Titel: *What is an emotion?*, in dem er seine Emotionstheorie darstellte (Goller, 1992, 29–34; Meyer/Schützwohl/Reisenzein, 1993, 90–103). Ein Jahr später publizierte unabhängig von ihm der dänische Physiologe Carl G. Lange (1834–1900) sein Buch *Über Gemütsbewegungen* (Lange, 1887). In ihm formulierte er seine Überlegungen zur Entstehung der Emotionen, die in wichtigen Punkten mit James' Theorie übereinstimmte; diese Emotionstheorie wurde in der Folge „James-Lange-Theorie“ genannt. Bezeichnend für James' Auffassung ist folgende Aussage:

„Common sense says, we lose our fortune, are sorry and weep; we meet a bear, are frightened and run; we are insulted by a rival, are angry and strike. The hypothesis here to be defended says that this order of sequence is incorrect, that the one mental state is not immediately induced by the other, that the bodily manifestations must first be interposed between, and that the more rational statement is that we feel sorry because we cry, angry because we strike, afraid because we tremble ...“ (James, 1884, 190)

James' Emotionstheorie besagt also, daß die körperlichen Veränderungen (Reaktionen) den Emotionen vorausgehen. Diese Reaktionen treten als Folge eines erregenden Objekts auf, und ihre Wahrnehmung *ist* Emotion. Wenn das Alltagsverständnis von Emotionen den Zusammenhang postuliert:

Wahrnehmung einer erregenden Tatsache $\Rightarrow$ Emotion $\Rightarrow$ körperliche Veränderung, so dreht James die Reihenfolge um und behauptet:

Kapitel III

Rudolf Otto: Religiöse Erfahrung als erlebte Kontrastharmonie des *mysterium tremendum et fascinans*

1 Rudolf Ottos Biographie und sein wissenschaftlicher Weg

Am Grab von Rudolf Otto, der am 6. März 1937 in Marburg starb und auf dem dortigen Friedhof beigesetzt wurde, findet man Worte, die, wie keine anderen seinen persönlichen und wissenschaftlichen Weg kennzeichnen: „Heilig, Heilig, Heilig, ist der Herr Zebaoth.“ (Jesaja 6, 3)

Der Verfasser des *Heiligen*, das zu den bekanntesten Werken in deutscher Sprache im 20. Jahrhundert gehört, wurde am 25. September 1869 in Peine (Hannover) geboren (Raphael, 1997, 73). Sein Vater, ein Fabrikant, der sehr für das Wohlergehen seiner Familie sorgte, starb 1880, als die Familie nach Hildesheim übersiedelte, wo Rudolf das Gymnasium Andreanum besuchte. Er war ein sehr begabter Schüler, der sich aber nie an strenges methodisches Arbeiten gewöhnen konnte.

„Dieser Mangel an strenger Methodik und Präzision in den Einzelheiten“ – schreibt Schnizer – „ist später vor allem im Hauptwerk ‚das Heilige‘ zu verspüren, was auch sicherlich mit Recht beanstandet worden ist.“ (Schnizer, 1971, 2)

Otto ist in einer konservativen, kleinstädtischen lutherischen Familie aufgewachsen und wurde streng religiös erzogen. In seiner Kindheit durfte er beispielsweise kein Buch lesen, ohne daß gesichert war, daß sein Autor ein frommer Mensch und keinesfalls Jude, Katholik oder Heide war (Almond, 1984, 10). Sein früheres Denken ist sehr stark von diesen Kindheitserfahrungen geprägt (Alles, 1997, 200).

Schon als Jugendlicher hat sich Otto entschieden, Pastor zu werden und 1888 immatrikulierte er sich an der konservativen theologischen Fakultät der Universität Erlangen. Aus persönlichen Gründen wechselte er von dieser Fakultät zur an der liberalen Theologie orientierten Universität Göttingen, wo er sich 1891 immatrikulierte. Dort studierte er u.a. bei Theodor Häring (1834–1964), dem er auch seine „Hauptschrift“, wie er

selber *Das Heilige* nennt, widmete, und bei Albrecht Ritschl (1822–1889), einem evangelischen Theologen, der mit seiner psychologischen Analyse des religiösen Bewußtseins einen großen Einfluß auf ihn ausübte (Otto, 1932, 53; Raphael, 1997, 66). Zu den für Otto wichtigen Autoren zählen außer Martin Luther und Immanuel Kant auch William James mit seiner Emotionstheorie und Jakob Friedrich Fries (1773–1843), ein deutscher Philosoph, der die psychologische Analyse auf Kants Denken angewendete und das Gefühl („Ahnen“) als Quelle der Erkenntnis verstand (Splett, 1971, 34). In Göttingen lernt Otto eine viel liberalere Theologie als die in Erlangen kennen und wird im Laufe der Zeit ihr Anhänger. Während der Studienzeit war ihm das Thema des religiösen Gefühls wichtig, so daß er als eine der wichtigsten Aufgaben der Theologie die Gefühlsanalyse deutete. Damals schon interessierte er sich für Geschichte und Kunst, insbesondere Musik, die später in seinen Werken eine besondere Bedeutung bekommt (Schnizer, 1971, 9).

1892 machte Otto in Göttingen sein Examen und wurde sechs Jahre später mit seiner Dissertation *Die Anschauung vom Heiligen Geiste bei Luther* promoviert. Danach war er als Privatdozent in Göttingen tätig, habilitierte sich dort im Grenzbereich der systematischen Theologie und Religionsphilosophie und wurde 1906 zum außerordentlichen Professor ernannt. Weiter lehrte er an den Universitäten Breslau und Marburg (dort seit 1917), hielt aber auch Vorlesungen in Schweden und in den Vereinigten Staaten.

Rudolf Otto gilt als Theologe, Religionsphilosoph und Religionswissenschaftler, hatte aber auch ein großes Interesse an der Religionspsychologie. Er war ferner im politischen Bereich tätig. Von 1913 bis 1918 war er Abgeordneter im preußischen Landtag, engagierte sich im *Religiösen Menschheitsbund*, dessen Ziel die Förderung von Recht und Gerechtigkeit zwischen Völkern durch religiöse Mittel war, und als tief gläubiger Christ und Vertreter der liberalen Theologie leistete er einen wichtigen Beitrag zur Erneuerung des evangelischen Gottesdienstes.

Sowohl für Ottos breite Perspektive, mit der er Religion betrachtete, für ihn selbst als den bedeutendsten „Vorkämpfer eines unerwarteten Aufblühens der religionsgeschichtlichen Forschung an den deutschen Universitäten des beginnenden 20. Jahrhunderts“ als auch für sein Interesse für die Weltreligionen waren seine zwei Weltreisen von großer Bedeu-

tung (Benz, 1971, 30). In den Jahren 1911–1912 und 1927–1928 besuchte er Indien, Japan, China, Nordafrika, Palästina, Rußland, Griechenland und die Vereinigten Staaten. In diesen Ländern erfuhr Otto eine andere religiöse Welt – vor allem den Hinduismus und Buddhismus – und erlebte verschiedene Riten und Liturgien mit, die für ihn immer ein wichtiges Merkmal der Gotteserfahrung waren (Benz, 1971,40). Eine seiner Reisen bringt dem Autor des *Heiligen* persönlich eine außergewöhnliche und unerwartete religiöse Erfahrung: 1911 oder 1912 besuchte Otto eine Synagoge in Kairo; über dieses Ereignis schreibt er:

„Durch labyrinthische Gänge des Ghetto, über zwei enge finstere Treppen hat Chajjim el Malek mich hierher geführt. Eine Synagoge nach der alten Art, vom Westen noch unberührt. Vierzig solcher sind etwa hier, die meisten von ihnen Stiftungen Privater und in Privathäusern, wie Hauskapellen gehalten, durch Rabbinen und Vertreter alten Schlages bedient, Gebetsstätte und Talmudschule zugleich. Es ist Sabbat, und schon im dunklen, unbegreiflich schmutzigen Hausflur hörten wir das ‚Bemschen‘ der Gebete und Schriftverlesungen, jenes halbsingende halbsprechende nasale Kantillieren, das die Synagoge an die Kirche wie an die Moschee vererbt hat. Der Klang ist wohl lautend und halb unterscheidet man bestimmte regelmäßige Modulationen und Tonfälle, die wie Leitmotive sich abwechseln und folgen. Die Worte zu trennen und zu fassen bemüht sich das Ohr zunächst vergeblich und will die Mühe schon aufgeben, da plötzlich löst sich die Stimmenverwirrung und – ein feierlicher Schreck fährt durch die Glieder – einheitlich, klar und unmißverständlich hebt es an:

*Kadosch Kadosch Kadosch Elohim Adonai Zebaoth
Male'u haschamajim wahaarez kebodo!*

Ich habe das *Sanctus, Sanctus, Sanctus* von den Kardinälen in Sankt Peter, und das *Swiat, Swiat, Swiat* in der Kathedrale des Kreml und das *Hagios, Hagios, Hagios* vom Patriarchen in Jerusalem gehört. In welcher Sprache immer sie erklingen, diese erhabensten Worte, die je von Menschenlippen gekommen sind, immer greifen sie in die tiefsten Gründe der Seele, aufregend und rührend mit mächtigem Schauer das Geheimnis des Überweltlichen, das dort unten schläft. Mehr als sonst hier an diesem dürrtigen Orte, wo sie erklingen in der Sprache, in der sie Jesaias zuerst vernommen hat, und von den Lippen des Volkes, dessen erstes Erbteil sie waren.“ (Otto, 1911, 709)

In diesem Erlebnis findet das wichtigste, 1917 veröffentlichte Werk Ottos seinen Ursprung: *Das Heilige*, dessen Motto – ein Zitat aus Johann Wolf-

gang von Goethes (1749–1832) *Faust* – deutliche Spuren der Sabbatliturgie in Kairo trägt: „Das Schaudern ist der Menschheit bestes Teil. Wie auch die Welt ihm das Gefühl verteuere, Ergriffen fühlt er tief das Ungeheure.“ (Otto, 1997, abgekürzt H, v; vgl. Capps, 1997, 82)

1929, ein Jahr nach seiner zweiten Reise, wurde Otto aus Gesundheitsgründen emeritiert. Schon früher war er sehr oft krank und mehrfach litt er unter Depressionen. Nach einem Sturz aus einem Turm in Staufenberg bei Marburg im Oktober 1936, den manche Autoren als möglichen Selbstmordversuch interpretieren, starb Otto an einer Lungenentzündung am 6. März 1937 in Marburg (Alles, 1997, 200; Capps, 1997, 90–91).

2 Das Heilige im Lichte anderer Werke Ottos und seine phänomenologische Methode

Um das *Heilige* zu verstehen – wie mehrere Autoren oft betonen –, muß man es im Lichte anderer Werke Ottos sehen. Schon in seiner Doktorarbeit drückte er in kantischen Termini die Problematik der Erkenntnis des unsterblichen Geistes aus, dessen Begriffe man zwar empfinden, aber nicht beschreiben könne. Hier hatte Fries einen großen Einfluß auf Otto. Nach ihm gibt es drei Erkenntnisarten: Wissen, Glaube und Ahnung – worunter er Gefühl versteht – und diese Auffassung übernimmt Otto. Wenn der Mensch beispielsweise nach Gott und seiner Natur fragt, könne er nicht sagen, was Gott sei, aber er fühle es – im Gefühl „erkenne“ er ihn (Splett, 1971, 32–34). In seinem wichtigen philosophischen Werk *Kantisch-Fries'sche Religionsphilosophie* (1909), in dem Otto die Schwierigkeit der Gotteserkenntnis durch abstrakte Auffassung thematisiert, schreibt er:

„Was aber das Begreifen nicht vermag, das vermögen wir im Gefühl. Das Gefühl gibt uns zu Wissen und Glauben eine dritte Art von Erkenntnis, eine beide verbindende und zur Einheit bringende: das ‚Ahnenn‘“. (Otto, 1909, 83)

Mit diesem dreifachen Erkenntnisvermögen macht Otto den ersten Schritt seines wissenschaftlichen Vorhabens, in dem er die Frage nach der *Religion* stellt, die er so beantwortet:

„Wie sie selber ihrem Besten nach ganz Sache der innerlichsten Tiefe unseres Geisteslebens ist, sich mit tiefen Wurzeln im Dunklen, Halbbewußten und Unbewußten verliert und im Gefühl lebt, so kann sie ganz auch nur durch Gefühl aufgefaßt werden und entzieht sich weithin der begrifflichen Analyse und Darstellung. Das schließt nicht aus, daß auch von dem begrifflichen Denken und für die Wissenschaft die Frage nach dem Wesen der Religion gestellt werden muß und in Annäherung beantwortet wird.“ (Otto, 1909, v)

Dadurch präzisiert Otto die Friessche Erkenntniskonzeption und erklärt, daß Wissen, Glauben und Gefühl nicht gleich bedeutend sind, sondern der Glaube als Gefühl das Geheimnis der Religion (teilweise) enthüllt. Trotz Ottos späterer Kritik an der Auffassung Schleiermachers vom Gefühl der schlechthinnigen Abhängigkeit ist sein Ausgangspunkt derselbe: Die „Selbstbeobachtung des religiösen Bewußtseins“, was bei ihm soviel wie Analyse des religiösen Erlebens bedeutet (Otto, 1909, v; H, 9–12). Otto glaubt, das Wesen und die Tiefe der Religion („Wesen der Gottheit“) sei in der Erfahrung des religiösen Menschen zu finden (H, 1; 2). Er hält dieses Vorgehen für empirisch und bezeichnet es als „Religionspsychologie“, was für ihn ein „einwandfreier Ausdruck“ ist (Otto, 1909, v). Sein Projekt, das man sowohl in den Bereich der Religionspsychologie als auch in die Religionswissenschaft oder die Religionsphänomenologie einordnen kann, lautet: religiöses Erleben zu erfassen und darzustellen (Nygren, 1971, 84). Er wendet sich der Erfahrung zu, weil sie den Vorrang vor der nachträglichen Reflexion hat. Mit seinen Worten:

„Lange bevor wir filosofieren oder theologisieren, ist ja das Leben selber und das Erfahren und Besitzen am Werke, ist unser sittliches und religiöses Erfahren und Erkennen tätig.“ (Otto, 1923, vi)

Es ist aber hinzuzufügen, daß Otto in *Kantisch-Friessche Religionsphilosophie* sein empirisches Verfahren *nur ankündigt*, aber weiterhin eine rein philosophische Methode benutzt. Erst im *Heiligen* „verläßt er das Philosophische und geht hinüber in das Psychologische. Seine Analyse ist nicht mehr transzendental, sondern wird empirisch“ (S. Holm, 1971, 76). Otto glaubt aber, das religiöse Erlebnis, dessen Natur tiefer Gefühle als Begriffe darstellen, könne man nicht definieren oder festlegen, sondern durch ein phänomenologisches Verfahren lediglich erörtern, „durch Ent-

Schluß

In der Analyse und Diskussion der vier ausgewählten Konzeptionen haben sich vor allem zwei Kernfragen herausgeschält, die von bleibender religionspsychologischer Bedeutung sein dürften: (1) Welche Bedeutung kommt der kognitiven Komponente innerhalb der religiösen Erfahrung zu? (2) In welchem Maß ist religiöse Erfahrung unbewußt bzw. bewußt? Zur ersten Kernfrage vertreten James, Otto und Jung einerseits sowie Girgensohn andererseits unterschiedliche Auffassungen. Obwohl James religiöse Erfahrung in verschiedenen psychischen Dispositionen verankert sieht, sie also multifaktoriell deutet und die Annahme eines spezifisch religiösen Gefühls ablehnt, versteht er sie in erster Linie als intensive Emotion. Die persönliche, private Religiosität, die für ihn allein Religion im vollen Sinne ist, beschreibt er als starkes, ja „fiebriges“ Erleben. Das Eigene der religiösen Erfahrung, ihre „differentia specifica“ bestimmt er durch und durch emotional. Entsprechend seiner Emotionstheorie, in der er Gefühl und Emotion miteinander gleichsetzt, mißt er den Glaubensvorstellungen, also der kognitiven Komponente, nur „sekundäre“ Bedeutung bei. Aus heutiger Sicht ist dazu festzustellen, daß er kognitiven Prozessen innerhalb der religiösen Emotion keine angemessene Bedeutung zuerkennt.

Anders als James, der religiöse Erfahrung in ihrer Vielfalt darstellt, faßt Otto sie als einheitliches Konstrukt, nämlich als Kontrastharmonie von *mysterium tremendum et fascinans* auf. Auch für ihn hat die religiöse Erfahrung einen fast ausschließlich affektiven Charakter. Dies ist auf die Annahme eines spezifisch religiösen Gefühls zurückzuführen, das sich durch seine überwältigende Wirkung und eine charakteristische Körperreaktion auszeichnet. Nach den neueren Emotionstheorien aber, die in der Emotion zwischen dem subjektiven Gefühlszustand, den kognitiven Prozessen, der expressiv-behavioralen Aktivität und den physiologischen Prozessen unterscheiden, liegt das Spezifische der religiösen Erfahrung ganz in ihrer kognitiven Komponente. Dementsprechend muß die Annahme eines spezifisch religiösen Gefühls ohne maßgebliche religiöse Kognition als unbegründet gelten. Die Vernachlässigung des Kognitiven bei Otto ist als Folge seiner Betonung des Numinosen und der

Namenregister

- Abauzit, F. 14
Abell, S. C. 185, 212
Abraham, 107, 128
Adam, 147
Adler, A. 158, 159, 160
Allah, 167
Allen, G. W. 12, 13, 14, 20, 201
Alles, G. D. 22, 97, 100, 135, 136, 160, 201
Allport, G. W. 38, 46, 199, 201
Almond, P. C. 97, 136, 201
Andresen, J. 186, 192, 201
Argyle, M. 9
Arnold, M. B. 17, 201
Avenarius, 60
Averill, J. R. 17, 158, 201
Aziz, R. 144, 187, 190, 191, 201
Bach, J. S. 128, 140
Baetke, W. 133, 134, 140, 201
Bagger, M. C. 141, 202
Balmer, H. H. 183, 187, 202
Batson, C. D. 47, 133, 202
Bautz, F. W. 55, 202
Beethoven, W. 95
Beit-Hallahmi, B. 9, 202
Belzen, A. J. van 49, 140, 202
Benz, E. 99, 130, 202
Bernd, L. 215
Bischof, N. 152, 202
Bjork, D. W. 49, 202
Bleuler, E. 149
Bourgeois, P. L. 50, 202
Braeunlich, H. 121, 130, 132, 202
Braud, W. G. 51, 202
Bray, B. 21
Bresler, Ch. 48
Brooke, R. 149, 152, 181, 182, 203
Burkard, F.-P. 15, 215
Byrnes, J. F. 46, 203
Capps, D. 14, 45, 100, 131, 203
Carlyle, T. 12
Carus, C. G. 161
Chapman, J. H. 141, 177, 181, 184, 203
Cherry, F. 213
Clore, G. L. 94, 203
Corbett, L. 136, 170, 171, 178, 181, 185, 187, 191, 194, 203, 204
Davidson, R. J. 201, 203, 204, 205, 216
Day, B. 47, 184, 186, 204
Deuser, H. 35, 204
Dewey, J. 11, 23, 204, 213
Diaz-Bone, R. 11, 12, 204
Dieterich, A. 162
Dittes, J. E. 45, 204
Donnelly, M. E. 217
Donovan, P. 95, 204
Duclo, D. F. 43, 204
Edie, J. M. 23, 204
Ekman, P. 203, 204, 205, 216
Eliade, M. 133, 134, 201, 204
Ellsworth, Ph. C. 94, 204
Emerson, R. W. 12, 43, 53
Euler, H. A. 17, 18, 212, 214, 218
Eva, 147
Eyth, M. 112
Ezechiel, 128
Farnsworth, K. E. 131, 205
Fechner, G. T. 12
Feigl, F. K. 133, 139, 205
Feuerbach, L. 69
Forman, R. K. C. 186
Fox, G. 21
Frank, D. 56, 218
Freud, S. 45, 47, 49, 51, 72, 91, 92, 150, 158–160, 161, 181, 212, 214, 215

Friedman, M. 182, 183, 191, 205
 Fries, J. F. 98, 100, 214
 Frijda, N. H. 94, 205
 Fromm, E. 52, 185, 205
 George, M. 20, 205
 Girgensohn, K. 9–10, 54, 55–96, 132,
 137, 196–199, 200, 205, 206
 Glock, Ch. 93, 189, 198, 205, 215
 Goethe, J. W. von 100, 127, 149
 Goller, H. 16, 92, 94, 187, 195, 205
 Gooch, T. A. 136, 205
 Gorsuch, R. 51, 53, 207, 217
 Gräb, W. 95, 205
 Grom, B. 47, 49, 51, 52, 53, 54, 92, 94,
 137, 187, 188, 189, 192, 193, 195,
 206
 Gruehn, W. 56, 81, 82, 87, 88, 89, 91,
 93, 96, 206
 Hammond, Ph. E. 215
 Hardy, A. 194, 206
 Häring, T. 97
 Hark, H. 164, 206
 Hartmann, E. von 161
 Haug, W. 213, 215
 Hauth, R. 53, 206
 Hegel, G. W. F. 56
 Heinrichs, M. 184, 206
 Henning, Ch. 89, 90, 91, 95, 206, 207
 Herms, E. 11, 23, 26, 41, 42, 45, 186,
 207
 Heydt, V. von der 189, 192, 207
 Hezewijk, R. von 213
 Hiob, 128
 Hobbes, T. 78
 Holm, N. G. 60, 102, 207
 Holm, S. 101, 130, 131, 132, 207
 Hood Jr., R. W. 9, 46, 53, 207, 212,
 218
 Hopson, R. E. 50, 207
 Hostie, R. 160, 167, 169, 181, 185,
 192, 194, 208
 Huber, S. 47, 93, 208, 213
 Humboldt, A. von 143

Hume, D. 69, 78
 Hunsberger, B. 53, 207
 Hurwitz-Eisner, L. 166, 213
 Ignatius von Loyola, 21, 40, 50, 151
 Izard, C. E. 19, 32, 48, 191, 208
 Jacobi, J. 143, 150, 156, 159, 164, 208
 Jacobs, J. L. 45, 203, 204, 207, 213,
 215, 216, 218
 Jahve, 111
 James, H. (James' Vater) 12
 James Robertson, M. 12
 James, W. 9, 10, 11–54, 58, 65, 85, 86,
 88, 89, 98, 108, 117, 131, 132–133,
 134, 136, 138, 142, 182, 184, 185,
 186, 190–191, 196–199, 200, 201,
 202, 203, 204, 207, 208, 212, 213,
 214, 215, 216, 217, 218
 Jesaja, 97, 110, 111
 Jesus Christus, 118, 163
 Josuttis, M. 124, 209
 Jung, C. G. 9, 10, 52, 141, 142–195,
 196–199, 200, 202, 203, 207, 208,
 209, 210, 211, 213, 214, 216, 217,
 218
 Jung, C. G. (Jungs Großvater) 143
 Jung, C. G. (Jungs Ur--Großvater)
 142
 Jung, E. 144
 Jung, J. P. A. 143
 Kabir, 146, 180
 Kant, I. 56, 98, 149
 Kast, V. 166, 211
 Kernberg, O. F. 185, 211
 Köpf, U. 9, 211
 Kornadt, H.-J. 93, 211
 Külpe, O. 55, 63
 Laird, J. D. 48, 212
 Lange, C. G. 16, 18, 65, 101, 212
 Levinson, H. S. 52, 212
 Liebman, S. J. 185, 212
 Lipps, T. 63
 Lotze, R. H. 55
 Lubek, I. 213

- Luca, A. J. de 91, 212
 Luther, M. 21, 98, 112
 Malek, Ch. el 99
 Malinowski, B. 47
 Malony, H. N. 93, 94, 212
 Mandl, H. 17, 18, 94, 212, 214, 218
 McCallister, B. J. 188, 212
 McDermott, J. J. 14, 212
 McFarland Taylor, S. 32, 45
 Meissner, W. W. 185, 212
 Mensching, G. 102, 132, 139, 212
 Meyer, W.-U. 16, 18, 19, 213
 Miedema, S. 44, 213
 Mieth, D. 189, 194, 213, 215
 Moore, J. M. 52, 213
 Moore, R. L. 216
 Moosbrugger, H. 56, 218
 Murrman-Kahl, M. 89, 207
 Myers, F. 41, 51
 Myers, G. E. 11, 12, 23, 213
 Nagl, L. 15, 213
 Nannen, E. 143, 144, 180, 213
 Neher, A. 179, 181, 187, 188, 213
 Nestler, E. 206, 207
 Newman, F. W. 34
 Newman, J. H. 32, 34
 Niebuhr, R. R. 44, 213
 Niehus-Jung, M. 166, 213
 Nieto, J. C. 89, 133, 139, 213
 Nietzsche, F. 45
 Nørager, T. 9, 11, 51, 213, 214
 Nygren, G. 101, 103, 130, 214
 Oehler, K. 11, 204, 214
 Otto, J. H. 17, 18, 212, 214
 Otto, R. 9, 10, 29, 89, 96, 97–141, 164, 167, 193, 196–199, 200, 201, 202, 203, 205, 207, 212, 213, 214, 215, 216, 217, 218
 Pahnke, W. N. 93
 Palmer, M. 178, 184, 185, 187, 191, 214
 Papanicolaou, A. C. 19, 214
 Pargament, K. I. 189, 214
 Paulus, 42, 53, 173
 Peirce, Ch. S. 15
 Perry, R. B. 12, 45, 215
 Pfister, O. 71
 Pfeleiderer, G. 103, 131, 138, 215
 Plaut, F. 181, 188, 215
 Pratt, J. 14
 Prechtl, P. 13, 15, 215
 Preiswerk, H. 149
 Proudfoot, W. 131, 215
 Pruyser, P. W. 181, 215
 Purusha, 167
 Putnam, R. A. 213
 Ralis, M. 12, 215
 Raphael, M. 97, 98, 215
 Rauschenbach, E. 149
 Reiserer, M. 94, 212
 Ricken, F. 9, 202, 215
 Rieff, P. 183, 215
 Riemer, M. 94, 102, 215
 Riklin, F. 166, 213
 Riley, B. T. 182, 193, 216
 Ritschl, A. 98
 Roof, W. C. 32, 45, 216
 Ross, J. M. 38, 201
 Rubin, J. 49, 216
 Ryce-Menuhin, J. 207, 216
 Scheler, M. 215
 Scherer, K. R. 48, 94, 216, 218
 Schlamm, L. 139, 185, 193, 216
 Schleiermacher, F. 55, 56, 57, 94, 95, 101, 102, 106–108, 122, 135, 201, 215
 Schnizer, R. 97, 98, 131, 216
 Schopenhauer, A. 149
 Schubert, K. 11, 12, 204
 Singer, J. 191, 216
 Sloterdijk, P. 46, 216
 Smith, J. E. 46, 47, 50, 51, 216
 Spigelberg, H. 23, 216
 Spilka, B. 51, 53, 207, 217
 Splett, J. 98, 100, 106, 109, 138, 217
 Städtler, Th. 78, 217

Stahlhut, 11
 Stählin, W. 55
 Starbuck, E. D. 21, 46
 Stark, R. 93, 189, 198, 205
 Stein, M. 143, 193, 216, 217
 Stich, H. 160, 217
 Strout, C. 12, 217
 Swedenborg, E. 12
 Tao, 167
 Taylor, E. 44, 217
 Temple, M. 14
 Tersteegen, G. 108
 Tetens, J. N. 121
 Theresa von Avila, 21, 50
 Tolman, Ch. W. 213
 Tolstoi, L. 21
 Trubuljak, T. 132, 217
 Usija, 110
 Vallelonga, D. S. 17, 217
 Ventis, W. L. 133, 202
 Vergote, A. 102, 130, 132, 217
 Viney, W. 19, 217
 Waldrich, H.-P. 143, 147, 149, 182, 217
 Wall, G. 187, 217
 Waschkuhn, A. 44, 217
 Wehr, G. 142, 144, 149, 218
 Winton, W. M. 19, 218
 Wulff, D. M. 13, 19, 20, 23, 24, 46, 51, 55, 59, 60, 62, 83, 88, 91, 93, 130, 142, 144, 150, 151, 155, 157, 164, 171, 178, 181, 182, 218
 Wundt, W. 12, 63, 88, 158, 218
 Zaleski, C. 47, 218
 Zentner, M. R. 48, 218
 Zinzendorf, N. L. von 106
 Zwingmann, Ch. 56, 218

Münchener Beiträge zur Psychologie

Henryk Machoń: **Religiöse Erfahrung zwischen Emotion und Kognition** · William James', Karl Gingensohns, Rudolf Ottos und Carl Gustav Jungs Psychologie des religiösen Erlebens
ISBN 3-8316-0523-8

Monika Aymans: **Die Qualität sachverständigen Handelns bei der aussagepsychologischen Begutachtung von Zeugenaussagen** · Beschreibung und Verbesserung der aussagepsychologischen Sachverständigentätigkeit unter besonderer Berücksichtigung des pädagogisch-psychologischen Ansatzes des Wissensmanagements
ISBN 3-8316-0490-8

Hans S. Fiedler: **Jugend und Gewalt** · Sozialanthropologische Genese – personale Intervention – therapeutische Prävention
ISBN 3-8316-0209-3

Eleftheria K. Avramidou: **Schriftaneignung in der Muttersprache** · Ein Vergleich zwischen griechisch monolingualen und bilingualen Kindern
ISBN 3-8316-0206-9

Silvia Mara Corso: **Kognitive Leistungen in kulturellen Kontexten des Lernens** · Untersuchungen über kognitive Leistungen von Straßenkindern mit geringer Schulerfahrung in Brasilien
ISBN 3-8316-0076-7

Gloria Huey-Ming Pan: **Der Beziehungsaspekt in der sonderpädagogischen Kommunikationsförderung – eine ökologische Untersuchung**
ISBN 3-8316-0073-2

Werner Gebhard: **Entwicklungsbedingte Sprachverständnisstörungen bei Kindern im Grundschulalter** · Status und Diagnostik im klinischen Kontext
ISBN 3-89675-867-5

Maria-Heleni Dometios-Murphy: **Die Entwicklung intellektueller Leistungen beim Reproduzieren von Witzen** · Eine empirische Untersuchung an 5-bis 13-jährigen Kindern verschiedener kultureller Zugehörigkeit
ISBN 3-89675-850-0

Helga L. Hammerschmidt: **Kontinuität und Veränderung in langjährigen Ehen** · Ergebnisse einer Längsschnittuntersuchung
ISBN 3-89675-815-2

Erhältlich im Buchhandel oder direkt beim Verlag:

Herbert Utz Verlag GmbH, München
089-277791-00 · info@utzverlag.de

Gesamtverzeichnis mit mehr als 2500 lieferbaren Titeln: www.utzverlag.de